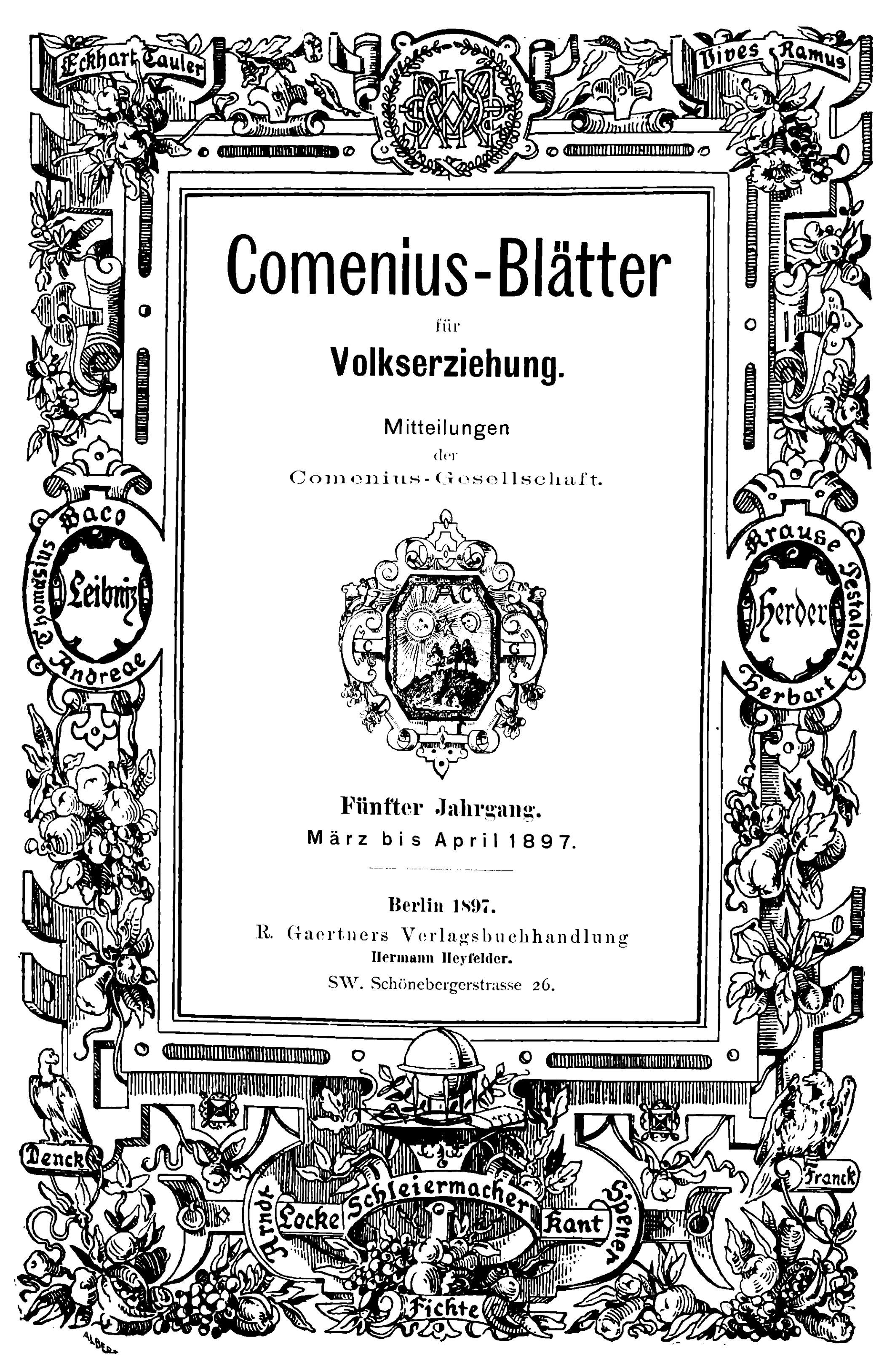


Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.

Fünfter Jahrgang.
März bis April 1897.

Berlin 1897.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.
SW. Schönebergerstrasse 26.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt

der dritten und vierten Nummer 1897.

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223a.

Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Keller in Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22,** zu richten.

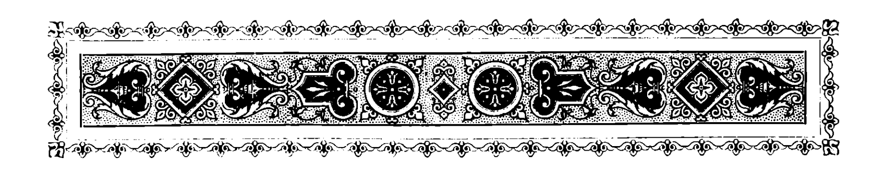
Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlags der M.H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

V. Jahrgang. 1897. Nr. 3 u. 4.

Comenius.

Festgedicht, verfasst zur Jahrhundertfeier am 28. März 1892

von **Friedrich Schäfer.**[1])

Es ward ein Kampf geführt seit grauen Tagen,
Es ist der Kampf des Dunkels mit dem Licht.
Wann wird die Stunde der Entscheidung schlagen,
Die alle Macht der Finsternis zerbricht?
O trau't auf Ihn, ihr Streiter der Gedanken,
Der nur allein weiss, wann sie herrlich naht,
Steht fest im Sturme, streuet sonder Schwanken
Der Wahrheit und des Rechtes goldne Saat!
Wer in der Gegenwart wird Gutes schaffen,
Der schmiedet für die Zukunft scharfe Waffen. —

Horch, tönet nicht aus ferner Zeit herüber,
Was einst gepredigt ward im böhm'schen Land?
„Die Wetterwolke droht, der Tag wird trüber,
Und furchtbar drückt des Feindes mächt'ge Hand.
Des Evangeliums Lehre wird verdunkelt,
Uns trifft des Papstes Bann, des Kaisers Acht,
Kein Hoffnungsstern mit mildem Troste funkelt
In unsres Elends grauenvolle Nacht.
Herr, hör' uns, dass wir nicht verzweifelt enden,
Und wolle endlich uns den Retter senden!"

[1]) Wir geben hier das nachfolgende Gedicht in der Form, in der dasselbe s. Z. von der C. G. den Preis der silbernen Medaille erhalten hat; es ist im Umfang stark gekürzt worden, sonst aber unverändert geblieben.

Die Schriftleitung.

Da kehret schnell an seinem Wanderstabe
Ein Jüngling heim. Sein ärmliches Gewand
Verkündet nicht, welch' unschätzbare Habe
Er rastlos suchend in der Fremde fand;
Doch leuchtet sein Gesicht von jener Schöne,
Mit der der Ew'ge zieret immerdar
Die Auserwählten, seine Lieblingssöhne,
Und sie heraushebt aus der Menschen Schar.
Denn eines grossen Menschen göttlich Wesen
Ist klar auf seinem Angesicht zu lesen.

Den Heimgekehrten grüsset ernst der Mähren
Ehrwürd'ger Hetman mit dem Seherwort:
„Du siehest deiner Brüder bittre Zähren,
Sei du ihr Lehrer, Priester und ihr Hort.
Mir ist, als sei erhört das heisse Flehen,
Das lange schon empor zum Himmel steigt,
Du wirst ein Moses vor dem Volke gehen,
Der Kanaan prophet'schen Geistes zeigt,
Dein helles Auge wird durch Nacht und Grauen
Voraus die künft'ge Morgenröte schauen."

Durchs Reich geht die verhängnisvolle Kunde:
„Geschlagen ward des Winterkönigs Heer!"
Und Hass und Herrschsucht schreiten eng im Bunde
Mit der Vernichtung grimmen Aug's einher.
Welch' grauses Bild! In Böhmens Hauptstadt sterben
Der Edlen viel' den schimpflich bittren Tod.
Jetzt wird sich nur ein Marktplatz blutig färben,
Bald färbt das ganze Land sich blutigrot.
Denn, wenn des Fanatismus Feuer flammen,
Dann stürzt das Reich, dann stürzt die Welt zusammen.

Gebrochen wankt aus Fulneks alten Thoren
Er, der sich reich gedünkt, nun bettelarm.
Die Kinder hat er, hat sein Weib verloren,
Die, ach, sein Herz umschloss so liebewarm.
Was sinnend für die Menschheit er geschrieben,
Vernichtet ward es von des Spaniers Wut.
Dahin ist alles! Nichts ist ihm geblieben,
Als in der Seele nur sein gläub'ger Mut.
Wer sich im Unglück männlich weiss zu fassen,
Der kann auf Gottes Hilfe sich verlassen.

Geweihet ist, so sind des Dichters Worte,
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat.
Ja, unvergessen bleiben jene Orte,
Wo je geschehen eine grosse That;
Wo je aus eines Denkers weisem Haupte

Ein weithinleuchtender Gedanke sprang;
Wo je der Menschheit, der man alles raubte,
Ein Friedens-, ein Erlösungswort erklang.
Du, Lissa, warst vor tausenden erlesen;
Denn du auch bist ein Bethlehem gewesen.

Hat auch in deinen Mauern nicht gestanden
Die Krippe, d'rin einst ruhte Gottes Sohn,
Drang doch von dir hinaus zu allen Landen
Auch einer frohen Botschaft holder Ton:
„Ihr Mütter," klang's, „die ihr den hehren Namen,
Den heil'gen Mutternamen, würdig tragt,
Sä't in das Kindesherz des Guten Samen,
Dass einst das Kind euch nicht bei Gott verklagt.
In eure Hand, ihr Mütter, ist's gegeben,
Wie sich gestalten mag ein Menschenleben.

Nicht länger mehr soll der Geringe dürsten,
Wenn sich des Hohen Lippe fröhlich labt;
Das Kind des Bettlers, wie das Kind des Fürsten
Hat der Allgüt'ge mit Vernunft begabt.
Ihr sollt nicht Knaben mehr, noch Mägdlein wehren,
Dass sie sich nah'n des Wissens heil'gem Born,
Und Reich und Arm soll Eine Schule lehren,
Doch lehrt darin in Liebe, nicht im Zorn!
Es sollen alle sich bereiten lernen
Zum letzten Ziele über ew'gen Sternen!"

So klang sein Wort, und fort ist er gezogen,
Des eignen Evangeliums Missionar,
Was er im suchenden Gemüt erwogen,
Der Heimat und der Fremde bracht' er's dar.
Nun landet er an Englands Kreideküste,
Nun wieder lenkt nach Schweden er den Fuss,
Nun, dass zu neuer Wandrung er sich rüste,
Kommt ihm aus fernem Ungarland ein Gruss.
Und überall, im Süden und im Norden,
Ist er der Bildung Fackelträger worden.

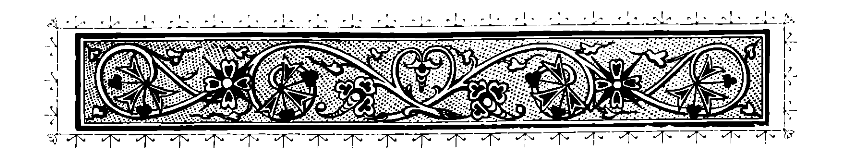
Und ein Lebend'ger hat sich heute wieder
Comenius den Lebenden gesellt,
Der Meister beugt sich zu den Jüngern nieder
Und spricht: „Geht hin, verkündet es der Welt:
Ich war ein Priester, der in Christi Lehre
Der ew'gen Menschenliebe Hauch gespürt.
Ist Niemand mehr, der seinem Nächsten wehre,
Dass er als Bruder seine Hand berührt?
Für alle, alle habe ich gestritten,
Gepredigt und gebetet und gelitten.

Ich war ein Lehrer und ich hab' das helle
Lebend'ge Buch der Schöpfung euch gezeigt.
Ist Niemand mehr, der in die finstre Zelle
Des dumpfen Wortkrams blöden Sinnes steigt?
Allweisheit lehrt' ich, auf ein Allerkennen
Hab' ich den Wissensdurst der Zeit gelenkt,
Von ihren Schultern müht' ich mich, zu trennen
Die Toga, die sie thöricht umgehängt.
Ist Niemand mehr, der sich in Halbheit blähet
Und das Gewand der Muttersprache schmähet?

Ich lehrte einst, die Arbeit zu erheben
Zu freudigem Genuss, zu heitrem Spiel.
Giebt's Niemand mehr, dem in sein erstes Streben
Das Gift verständnislosen Zwanges fiel?
Nicht wahr, ihr habet rüstig ohne Säumen
Am Werke der Erziehung fortgebaut,
Und längst verwirklicht ist mein kühnes Träumen,
Mein Ideal, das ich im Geist geschaut:
Die allgemeine Schule ist entstanden,
Die Allen Alles lehrt in allen Landen?"

Und wir? — An diesem Tag, da du geboren,
Dem huld'gend unser Geist sich gerne neigt,
Geht deiner Fragen keine uns verloren,
Doch jubelt nicht das Herz — es sinnt und schweigt.
Denn hat auch längst der milde Lenz begonnen,
Reift manche Saat auch, die du tief gesenkt,
Manch' köstlich Körnlein harret noch der Sonnen,
Die milden Kusses seine Schale sprengt.
Doch sieh! Der Wille strahlt aus unsern Mienen:
Wie du der Menschheit selbstlos treu zu dienen.





Zur Frage des Handfertigkeits-Unterrichts.

Von

Dr. G. Wittmer.

Obwohl sich von Comenius bis auf unsere Zeit herab schon viele namhafte Pädagogen zu Gunsten des Arbeitsunterrichtes ausgesprochen haben, so hat der letztere doch nur schwer Eingang bei uns finden können, hauptsächlich aus dem Grund, weil die Schule einseitig nur die geistige Ausbildung im Auge hatte. Es dürfte aber, nachdem uns Frankreich in dieser Richtung weit überflügelt hat[1]), an der Zeit sein, das Versäumte bald nachzuholen und die verdienstlichen Bestrebungen des „Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit" auf alle Weise zu unterstützen. Wir wollen hierbei nur an die Worte des Vertreters der deutschen Regierung bei der Weltausstellung von Chicago 1893 erinnern: „Ich habe den Eindruck bekommen, dass Frankreich unser schärfster Konkurrent in der Schule, namentlich im Volksschulwesen ist; im Handfertigkeitsunterricht ist es uns schon überlegen".

Dabei liegt es aber nahe, auf die bei uns gleichfalls noch von vielen verkannte Methode Fröbels von Neuem hinzuweisen, denn das pädagogische Prinzip, welches man mit jenem Unterricht verbindet, ist ja im Grund kein anderes als dasjenige Fröbels, nur modifiziert für eine höhere Altersstufe. Der Kindergarten bildet also, wie ja das auch in Frankreich der Fall ist, die natürliche Vorstufe und würde sich also besonders auch in dieser Hinsicht ein enger Anschluss der Schule an jenen empfehlen. Freilich wird im heutigen Kindergarten die Methode vielfach noch willkürlich gehandhabt; das ist aber nur die Folge davon, dass der Staat in völliger Verkennung ihrer grossen Bedeutung sie bisher allein der privaten Ausübung überliess. Fröbel selbst kam wegen der grossen Schwierigkeiten, denen er schon bei Lebzeiten begegnete, über den Kindergarten nicht hinaus und musste die weitere Ausbildung der Methode in Schulwerkstätten und Schulgärten anderen überlassen.

---

[1]) Siehe C.Bl. Mai-Juni 1896, S. 102.

Man preist aller Orten einen Pestalozzi und mit vollem Recht, da der grosse Reformator der Volksschule besonderen Nachdruck auf die Anschauung legte. Damit war aber erst der Grund zu einer rationellen Erziehung gelegt; vergebens suchte jener nach Mitteln und Wegen, die es dem Kinde ermöglichten, die gewonnenen Eindrücke, die Bilder und Vorstellungen seines Innern wieder nach aussen hin zu gestalten. Das ABC des Könnens fand erst Fröbel, nachdem er durch intuitives Erfassen der Kindesnatur den Schaffenstrieb, zunächst als Spieltrieb hervortretend, als Grundzug derselben erkennt und zugleich die Mittel gefunden hatte, ihn zu befriedigen. Erst jetzt war die Möglichkeit geboten, die individuellen Anlagen und Kräfte zu wecken und vielseitiger zu entwickeln, was von grösstem Einfluss auf die Charakterbildung und gewiss das wichtigste Ziel aller Erziehung ist. Fröbel selbst aber hatte die ersten Anregungen durch Comenius empfangen.

Abgesehen von ihrer allgemeinen pädagogischen Bedeutung gewährt die Methode eine Erziehung zur Arbeit im besten Sinn des Wortes. Nur wenn frühzeitig und gleichzeitig mit den sich entwickelnden Geisteskräften und in Wechselbeziehung mit diesen die Hand, das wichtigste Werkzeug, welches die Natur dem Menschen verlieh, geübt und gebildet wird, kann eine solide Grundlage für die Handarbeit geschaffen und diese aus der rohen Empirie und aus der Konkurrenz mit der Maschine zum freien, selbstbewussten Schaffen erhoben werden. Und nur so kann der Arbeiter neben materieller auch moralische Befriedigung in seinem Beruf finden, was bei dem heutigen Stande der Dinge nur selten der Fall ist. Die in Arbeiterkreisen herrschende Unzufriedenheit ist zum grossen Teil hierauf zurückzuführen. Da ferner Fröbels Beschäftigungsmittel und ihre Anwendung zum Teil auf künstlerischem Prinzip beruhen, so bietet seine Methode die beste Vorschule für jede Kunstübung und so auch für das Kunstgewerbe. Hat man doch schon mehrfach die Beobachtung gemacht, dass bei den Zöglingen eines streng nach Fröbelschem Prinzip geleiteten Kindergartens der Farben- und Formensinn weit besser ausgebildet war, als bei anderen. Man verlangt aber heute auch vom Handwerker eine gewisse künstlerische Bildung, wenn seine Erzeugnisse im Weltverkehr konkurrenzfähig bleiben sollen.





Das Denkmal Jacob Böhmes in Görlitz.[1]

Von

Alex. Wernicke in Braunschweig.

Auf dem Campo de Fiore in Rom erhebt sich heute das Standbild Giordano Brunos, an derselben Stelle, an welcher er einst (17. II. 1600) den Flammentod des Ketzers erlitten hat. Neben den gelehrten Nolaner stellt die Geschichte der Philosophie den Görlitzer Schuhmacher Jacob Böhme (1575—1624) als Fackelträger einer neuen Zeit um die Wende des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Auch äusserlich lässt sich das Leben der beiden vergleichen.

Nicht mit den Eiferern des heiligen Offiziums hatte Böhme zu ringen, denn Görlitz war damals schon gut lutherisch, wohl aber mit der Stadt-Geistlichkeit, die eben so unduldsam, wenn auch nicht so mächtig war wie die gefürchtete „Kongregation".

Dass Bruno aus Helmstedt, wo er endlich eine sichere Stätte für seine Wirksamkeit gefunden zu haben glaubte, auf Betreiben des Superintendenten Boethius vertrieben wurde, ist vielleicht auch der Bemerkung wert.

Der Pastor primarius Gregorius Richter zu Görlitz und sein Nachfolger Nicolaus Thomas haben ihr Möglichstes gethan, um Jacob Böhme und sein armes Weib und deren Kinder allen Unbilden des Lebens auszusetzen, aber sie hatten nicht die Gewalt, welche ihre römischen Gesinnungsgenossen besassen, den Ketzer der weltlichen Macht mit der fordernden Bitte zu übergeben, „ihn so gelind wie möglich und ohne Blutvergiessen zu bestrafen" d. h. zu verbrennen.

So mussten die Vertreter der „reinen Lehre" sich damit begnügen, den Pöbel gegen Böhme und seine Familie zu fanatisieren, seine Verweisung beim Rate durchzusetzen, den todkranken Mann auf unerhörte Art zu peinigen und endlich die Ruhe seines Grabes zu stören.

Der Gouverneur von Rom überlieferte Bruno dem Scheiterhaufen, der Rat von Görlitz erzwingt für Böhme eine würdige Bestattung — das ist der Unterschied, der uns bei dem Tode der beiden verfolgten Märtyrer ihrer Überzeugung bedeutungsvoll entgegentritt.

---

[1]) Nach dem pädagogischen Archiv, 39. Jahrg. 1897 Nr. 2 (Druck und Verlag von A. W. Zickfeld, Osterwieck/Harz).

Beide hatten in der Tiefe der Welt als deren Seele Gott geschaut: für Bruno ist Gott die dem Universum immanente erste Ursache, der es wesentlich ist, sich zu offenbaren, für Böhme ist der Mensch eine Welt im Kleinen und darum ein Götterlein, das aus sich Gott und wiederum aus Gott die Welt zu begreifen vermag.

Wie verschieden sind aber die Wege, auf denen Beide zu ihrem Glauben gelangten!

Bruno hatte im Kloster des heiligen Dominicus zu Neapel alles gelernt, was seine Zeitgenossen wussten, aber er rang zweifelnd mit der Wahrheit, die den anderen ein heiliges Erbgut des Ordens (Thomas v. Aquin) war. Die That des Kopernikus, welche die Erde aus dem Mittelpunkte der Welt verdrängt, löst seine Zweifel: die alte Lehre der Kirche gilt nur für die ruhende Erde, um die sich die festen Sphären der Welt lagern, die bewegliche Erde, ein Stern unter Sternen, fordert eine neue Theologie ohne Hölle und ohne Himmel.

Böhme hatte als wandernder Schustergeselle wenig von Büchern gesehen, aber stets fleissig in der Schrift gelesen. Die herrschenden Glaubensstreitigkeiten nagten an seinem Herzen, und er empfand es bitter, dass dem Bösen in der Welt ein so breiter Platz gegönnt ist.

Eine Erleuchtung, bei welcher „sein Geist durch der Hölle Pforten bis in die innerste Geburt der Gottheit durchbricht“ löst seine Zweifel: das Böse ist die notwendige Bedingung alles Guten, es lebt darum auch in Gott selbst, der überhaupt die Einheit von allem sich Widerstrebenden und Getrennten ist. Himmel und Hölle sind nicht jenseitige Zustände, sondern werden hier auf Erden schon erlebt: „wer sich in Tierheit vergafft, statt sie zu beherrschen, der steht im Zorne Gottes; wer aber die Selbstheit abthut, der wohnt im Freudenreiche der Barmherzigkeit. Nur der glaubt wahrhaft, der selbst Christus wird, in sich das wiederholt, was jener erduldet und erstritten hat.“

Bruno entflieht dem Ketzergerichte seines Ordens und durchwandert als unermüdlicher Apostel seiner Lehre halb Europa.

Böhme verkauft seine „Schuhbank“ in Görlitz, wo er ansässig bleibt, und zieht als Hausierer mit Stiefeln und Handschuhen durch Böhmen und Schlesien, um seinem „geistlichen Berufe“ besser dienen zu können.

Die Saat Brunos keimt überall auf, aber auch Böhmes Gedanken schlagen hie und da Wurzel.

Im schlesischen Adel regt sich der starren Orthodoxie gegenüber das Bedürfnis nach religiösem Leben: Edelleute, Doktoren der Medizin, Beamte und Bürger treten an verschiedenen Orten zu kleinen Böhme-Gemeinden zusammen.

Brunos Lehre von der Unendlichkeit der Welten, durch die er die Geistesarbeit des Kopernikus ergänzt, wird mit dieser Gemeingut des wissenschaftlichen Denkens, aber auch Böhmes Gedanken leben in den „Akademien der Naturphilosophen“ und in den „Philadelphischen Sozietäten“ des XVII. und XVIII. Jahrhunderts fort, in stillem Wirken, bis F. H. Jacobi den „deutschen Philosophen“ von neuem entdeckt.

Bei Louis Claude St. Martin (1743—1804) in Frankreich und bei Baader in Deutschland, endlich bei Fichte, Schelling und Hegel kommt zu klarerer und immer klarerer Gestaltung, was Jacob Böhme in schwerem Ringen mit den auf ihn einstürmenden Gedanken als Seher geschildert.

Böhmes „Morgenröte im Aufgang“ ist wirklich die Aurora gewesen, die dem Sonnenlichte voranging.

Nun will man in Görlitz dem „Bürger und Meister“ ein Denkmal setzen.

Die Schuhmacher-Innung mit ihrem Obermeister August Schulz geht voran, um ihrem berühmten Handwerksgenossen den Zoll der Dankbarkeit zu zahlen.

Damit steigt die Erinnerung vor uns auf an die Tage von Hans Sachs und Albrecht Dürer und Anderer, an die Zeiten, in denen das deutsche Bürgertum eine ideale Macht von höchster Bedeutung war. Damals galten die Worte:

Zerfällt erst deutsches Volk und Reich,
In falscher wälscher Majestät,
Kein Fürst bald mehr sein Volk versteht;
Und wälschen Dunst mit wälschem Tand
Sie pflanzen uns ins deutsche Land.
Was deutsch und echt, wüsst' Keiner mehr,
Lebt's nicht in deutscher Meister Ehr'!

Das Denkmal Böhmes in Görlitz wird uns ebenso wie das Standbild Brunos auf dem Campo di Fiore daran mahnen, dass dem fanatischen Hasse der Zeitgenossen gegen ihre aufwärts strebenden Männer die dankbare Liebe der Nachwelt folgt, es wird uns aber überdies zeigen, das auch heute noch im deutschen Handwerke Kräfte vorhanden sind, die über der Arbeit des Tages nicht vergessen, nach idealen Zielen zu ringen.

Mögen diese Kräfte mehr und mehr erstarken! Mögen aber auch die, welche auf höheren Warten zu stehen glauben, nicht vergessen, dass es ihre Pflicht ist, die Entwicklung solcher Kräfte mit Rat und That zu fördern.

Aus einer Rede des österreichischen Kultusministers, Frhrn. v. Gautzsch, vom 4. Januar 1897.

In den „Mitteilungen des evangelisch-sozialen Kongresses“ vom März 1897 veröffentlicht das Mitglied unseres Gesamtvorstandes, Herr Univ.-Prof. Dr. W. Rein in Jena, einen Artikel über die „Volkshochschulbewegung“. Er erwähnt darin die neuere Litteratur über diesen Gegenstand — die verdienstvolle Schrift von Dr. Paul Bergemann in Jena „Über Volkshochschulen“, Wiesbaden

1896 (s. C.Bl. 1897 S. 21) scheint seiner Aufmerksamkeit entgangen zu sein —, erörtert den Ursprung der Bewegung in Deutschland und widerlegt die Einwände, die dagegen gemacht zu werden pflegen. Wir verweisen unsere Leser auf den Artikel und wollen hier nur den Auszug aus einer Rede des österreichischen Unterrichts-Ministers wiedergeben, die uns besonders beachtenswert erscheint, sowohl wegen der Stelle von der sie ausgeht, wie wegen des Inhalts der Ausführungen und der darin geltend gemachten Gesichtspunkte. Herr v. Gautzsch gab im österreichischen Abgeordnetenhause folgende Auseinandersetzungen:

„Im Vorjahre hat sich in Wien eine Anzahl von 53 Professoren und Dozenten zusammengethan, welche öffentlich zugängliche Vorlesungen auf Grund eines Statuts, welches das Unterrichtsministerium genehmigte, abgehalten haben. Thatsächlich ist jener überraschende Erfolg eingetreten, von welchem der Herr Abgeordnete für die Stadt Wien gesprochen hat. Dies mag damit zusammenhängen, dass vielleicht zu keiner Zeit das Streben nach Fortbildung sich so lebhaft bemerkbar gemacht hat, als in unseren Tagen. Ich möchte damit auf jenen Trieb nach Fortbildung hinweisen, der sich namentlich in der arbeitenden Klasse geltend macht. *In einem Augenblicke, in welchem wir durch eine wesentliche Erweiterung des Wahlrechts grosse Kreise der Bevölkerung einladen, an dem politischen Leben teilzunehmen, und von diesen Kreisen eine massvolle und verständige Vertretung ihrer Interessen erwarten, scheint es mir von Bedeutung zu sein, dass sich in diesen Kreisen diejenigen Kenntnisse, welche in der Volksschule erworben worden sind, festigen, vertiefen und erweitern.* In dieser Beziehung erscheint der Versuch, der in Wien mit diesen Kursen gemacht worden ist, von grosser Wichtigkeit. Bereits zum zweiten Male werden diese Kurse eröffnet und ich kann in Bestätigung der Ausführungen des Herrn Abgeordneten mitteilen, dass der Erfolg beim Beginn dieses Schuljahres ein noch weit günstigerer ist, als im Vorjahre. Vielleicht wird man derartige Versuche, die seither auch anderwärts gemacht worden sind und welche die Unterrichtsverwaltung in Zukunft — so weit ihre Mittel reichen — gerne fördern wird, als ein sehr wenig geeignetes Mittel betrachten, um dasjenige zu erreichen, was mir vorschwebt. Ich glaube aber, demgegenüber lässt sich einwenden, dass unter allen Umständen der äussere Erfolg beachtenswert ist und dass dieser Erfolg gar nicht hätte eintreten können, wenn ein solches Bedürfnis nach Fortbildung nicht vorhanden wäre.

Hart sind die Gegensätze der Zeit, und ich glaube, es ist deshalb um so mehr darauf hinzuarbeiten, dass sich die Gegensätze mildern, dass der eine den andern verstehe und nicht vielleicht aus Unverständnis blindlings hasse; und dies zu erstreben, scheint mir kein Mittel zu gering zu sein. Eines dieser Mittel und gewiss nicht das geringste, ist die Bildung, jene solide Bildung, welche den Empfangenden bescheiden macht und zu selbständigem Urteil erzieht. Gross sind die Summen, welche dieses Haus im Jahr für die Bildungszwecke des Staates widmet und gewiss mit innerer

lebhafter Befriedigung widmen wird, wenn die damit erworbenen Schätze des Wissens nicht als ein totes Kapital von grossen ungangbaren Stücken in den Händen einzelner liegen bleiben, sondern in echter — wenn auch kleiner Münze — von Haus zu Haus, von Hand zu Hand wandern und nicht bloss im Salon der Reichen, sondern auch in der Stube des Arbeiters ihren Wert behalten.“

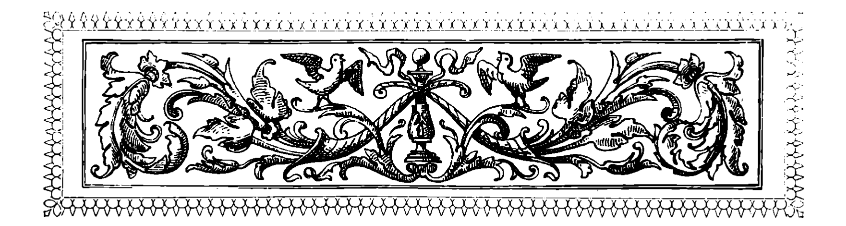
Es ist schade, dass in dem Aufsatz Reins die grundlegende Bedeutung, welche das Vorgehen der C.G. für die bisher in Deutschland erzielten Ergebnisse gewonnen hat, nicht betont wird. Allerdings weist er darauf hin, dass die vier Hochschulkurse, welche in Jena im Winter 1896/97 stattfanden, sich sehr erfreulicher Erfolge erfreut haben, aber es wird nicht ersichtlich, dass es unsere dortige C.Z.G. war, der das Verdienst daran zufällt.

In den seit Jahren von uns verbreiteten Drucksachen und Aufrufen wird die Einrichtung von Volkshochschulen und ähnlicher Anstalten für die Volkserziehung mit folgenden Worten begründet:

„Im Zeitalter des allgemeinen Wahlrechts,“ heisst es da, „welches der deutschen Reichsverfassung als ein nicht mehr anzutastendes Volksrecht zu Grunde liegt, kann es keine wichtigere Aufgabe geben, als die Volkserziehung, welche den ganzen Menschen erfassen und Körper, Geist und Gemüt gleichzeitig emporheben muss. Durch die Volkserziehung soll nicht diesem oder jenem Stande und Beruf bloss eine grössere Summe von Wissen mitgeteilt, sondern das gesamte Wissen für die Erziehung des Menschengeschlechts fruchtbar gemacht und die Menschheit einer höheren Entwicklungsstufe zugeführt werden. Kein Einzelner soll mehr ausgeschlossen sein, die allgemein verständlichen Ergebnisse der verschiedenen Wissenszweige allmählich auch in seinem langen Leben entweder selbst zu lernen oder wenigstens achten und ehren zu lernen.“

Wir freuen uns, feststellen zu können, dass es zum Teil dieselben Erwägungen sind, aus denen heraus das österreichische Kultus-Ministerium diese Bestrebungen unterstützt.





Bücher- und Lesehallen.

Auszug aus dem Vortrage in der General-Versammlung der Comenius-Gesellschaft am 26. Mai 1896.

Von

Dr. C. Nörrenberg.

Unsere Bildung hat zwei Hauptquellen: Unterricht und eigene Lektüre; beide sind verschieden nach ihrer Art und nach ihrer Organisation, sie wirken in ganz verschiedener Weise. Beim Unterricht — vor allem bei dem organisierten, dem Schulunterricht — herrscht Zwang: die Schule zwingt jeden zu lernen, einen bestimmten Lernstoff, und den in ganz bestimmter Form und Auffassung sich anzueignen; die Bildung durch Lektüre geschieht freiwillig, der Stoff wird frei gewählt und in einer Form und Auffassung angeeignet, die der Neigung oder der grade zu Gebote stehenden Lektüre entspricht. Die Schule darf ein bestimmtes Niveau nicht überschreiten, die Lektüre kennt dessen Schranken nicht; die Schule muss den Umfang des Lernstoffs begrenzen, die Lektüre kennt keine Grenzen als die der Litteratur. Der Einfluss der Schule geht aus auf ein Nivellieren der Menschen, er droht Schablonenbildung zu verbreiten; die eigene Lektüre befördert selbständige, dem Individuum angepasste Bildung, sie befördert geistige Freiheit und Selbständigkeit. Die Schule kann nur die Fundamente der Bildung geben, eine gewisse Menge von Bildung und die geistige Schulung und die Fähigkeit, sich selbst weiter zu bilden eben durch das Leben und durch die eigene Lektüre; durch diese erwirbt jeder den weitaus grössten Teil seiner Bildung; der Schulunterricht ist an feste Stunden gebunden, die Lektüre nicht, und schon darum wird der mächtige Bildungshunger des Arbeiterstandes, der empor will, gestillt werden müssen grade durch Lektüre.

Das heisst: wie der persönliche Unterricht organisiert ist in der Schule, so muss die Selbstbildung durch Lektüre organisiert

werden in der freien öffentlichen Bibliothek; wie sich an Wichtigkeit verhält die Bildung durch Lektüre zur Bildung durch Schulunterricht, so verhält sich die Bedeutung der Bibliothek zu der der Schule: sie muss in unserm Lande eine ebenso regelmässige Bildungsanstalt werden wie die Schule.

Die Schule hat verschiedene Stufen, Volksschulen, höhere Schulen, Hochschulen; die Bibliothek muss vorhanden sein allen diesen Stufen parallel; die der höchsten Stufe entsprechende haben wir in Deutschland in genügender Zahl (über fünfzig) und — von vielfach schwerfälligen und mangelhaften Benutzungseinrichtungen abgesehen — in genügender Vollkommenheit: die Universitäts- und die anderen wissenschaftlichen Bibliotheken (Landesbibliotheken und viele Stadtbibliotheken); dieselben dienen vor allem der wissenschaftlichen Forschung und Produktion Bibliotheken, die auch der Wissenschaft, aber nicht der Produktion, sondern der Aneignung des Erforschten, der receptiven wissenschaftlichen Bildung im weitesten Umfange dienen und dazu der ästhetisch-litterarischen Bildung und auch der edlen Unterhaltung, Bibliotheken entsprechend der englisch-amerikanischen Public Library: deren brauchen wir in Deutschland ein paar Hundert; denn Orte mit höheren Schulen hat Deutschland etwa 360, und ein jeder dieser Orte ist doch eine Art Bildungscentrum, und ein jedes solches Bildungscentrum braucht eine Public Library.

Was wir Volksbibliotheken nennen, entspricht in den meisten Fällen jenen Anforderungen nicht; diese Anstalten führen meist nur Unterhaltungsschriften und aus der belehrenden Litteratur nur das populärste; sie entsprechen meist dem Niveau der Volksschule. Dass es auch solche Volksbibliotheken geben muss, womöglich in jedem Schulort eine, den Bedürfnissen des „Volks“ im niedern Sinne des Wortes angepasst, unterliegt keinem Zweifel. Aber daneben müssen wir haben für die Begabten aus den unteren Ständen und für die gebildeten Stände die höhere Stufe der Volksbibliothek, nennen wir sie Bücherhalle. Sie grenzt sich nach oben, gegen die wissenschaftliche Bibliothek ab dadurch, dass sie keine Bücher und Zeitschriften zu führen braucht, die nur für den Fachmann, die Fachwissenschaft Wert haben; Beispiele liessen sich in Menge aufzählen. Dagegen führt sie aus allen Gebieten, die in den Interessenkreis des Gebildeten fallen, wissenschaftliche Werke und Zeitschriften, die auch für den Nichtfachmann verständlich sind; ich nenne aus dem Gebiet der Philosophie die bekannten Werke von Kuno Fischer und von Friedrich Paulsen, auf theologischem die Namen Karl v. Hase, Martensen, Besser, auf historischem Ranke, Sybel, Treitschke; auf naturwissenschaftlichem Neumayrs Erdgeschichte, Rankes Mensch; von Zeitschriften dieses Gebiets: Prometheus, das Wetter, Naturwissenschaftliche Wochenschrift. Die Beispiele, die nicht

irgend welche Tendenz bedeuten sollen, sondern nur das Niveau, sollen eben nur Stichproben sein; sie liessen sich vervielfachen, wollte ich nur jedes Wissensgebiet heranziehen; sie sollen kennzeichnen, in welchem Sinne die Bücherhalle wissenschaftlich ist.

Nach unten braucht die Bücherhalle keine Abgrenzung, denn sie darf — von der strengen Fachwissenschaft abgesehen — alle Stufen der Bildung umfassen; für den Ort, wo sie besteht, ist sie zugleich Volksbibliothek mit, führt also auch Schriften für das Verständnis der ganz Ungebildeten. Leider haben viele Stadtbibliotheken in Deutschland den Ehrgeiz, Universitätsbibliothek im Kleinen zu spielen, verwenden ihre Mittel auf teure Werke, die nur ein par Fachleuten zu gute kommen — wenn solche überhaupt am Orte sind — und vernachlässigen die Interessen der weiteren Kreise. Da thut eine gründliche Reform not: Verschmelzung oder doch enge Kooperation von Stadt- und Volksbibliothek.

Soviel über das Niveau der Bücherhalle; was den Umfang des gepflegten Gebietes angeht, so deuteten wir soeben schon einiges an; besonders zu erwähnen sind zunächst Heimatskunde; in diesem Fache (geschichtlich und geographisch) strebe die Bücherhalle Vollständigkeit an; sodann sind sehr stark auszustatten die Staats- und Sozialwissenschaften; schliesslich sind möglichst viele gute Werke über Kunst mit Reproduktionen anzuschaffen, so dass die Bücherhalle auch eine Kunsthalle im Kleinen wird.

Auf technischem und gewerblichem Gebiet richtet sich die Bücherhalle natürlich nach den am Ort blühenden Handels- und Gewerbszweigen.

Aus der schönen Litteratur führt sie nicht nur die Klassiker, sondern auch die modernen Romane und Novellen, natürlich in zweckmässiger Auswahl — die Eschstruth und Ähnliche mag sie getrost den Leihbibliotheken überlassen — dazu auch die Unterhaltungsschriften der guten Volksschriftsteller; denn sie soll nicht in einen Gegensatz zur „Volksbibliothek“ treten, sondern dieselbe mit umfassen.

Von Zeitschriften hält sie dem entsprechend ausser den wissenschaftlich-belehrenden, technischen und den allgemeinen (Grenzboten, Deutsche Rundschau u. s. w. u. s. w.) auch die Familienblätter: Daheim, Vom Fels zum Meer, Fliegende Blätter u. s. w.

Dringend wünschenswert ist es, dass sie auch Zeitungen hält, und wenn, dann notwendig solche der verschiedensten Richtungen in völlig tendenzloser Auswahl. Es ist das Lebenselement der Bücherhalle, dass sie über den Parteien steht.

Dient sie so dem Prinzip nach der allgemeinen Bildung, so hindert nichts, dass sie auch die Fachbibliotheken von Ver-

einen, ärztlichen, historischen, naturforschenden, kaufmännischen, technischen, von Handwerkervereinen, Gewerkschaften, dass sie Lehrer- und Synodalbibliotheken in ihre Räume aufnimmt und so den Interessenten besser zugänglich macht.

Was die Einrichtung und Verwaltung der Bücherhalle angeht, so ist grundsätzlich zu erstreben, dass sie eine kommunale Anstalt ist (entweder von der Stadt oder vom Kommunalverband als Kreisbibliothek unterhalten) und demgemäss als kommunales Eigentum frei zu benutzen. Sie soll den ganzen Tag offen sein, vor allem abends, der einzigen freien Zeit des Arbeiters; die Kataloge sollen leicht zu benutzen sein, womöglich gedruckt und billig zu kaufen; sie muss als wichtigste Benutzungseinrichtung einen Lesesaal haben, in dem die Zeitschriften und Zeitungen ausliegen, womöglich auch noch einen für das Studium der Bücher; sie soll verwaltet werden von einem bibliothekarisch geschulten Fachmann, der wissenschaftlich und litterarisch so hoch gebildet ist, dass er die Bücherhalle zum geistigen Mittelpunkt ihres Bezirkes macht.

So ausgestattet und verwaltet kann die Bücherhalle eine der wichtigsten Bildungsanstalten für die Nation werden und überdies noch die Aufgabe erfüllen, dass sie den wissenschaftlichen Kursen (Volkshochschulen, Universitäts-Ausdehnung) das unentbehrliche Handwerkszeug, die Bücher, liefert.

Hoffen wir, dass die Gesellschaften, die es bisher schon gethan haben, die Gesellschaft für Ethische Cultur, die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung und die Comenius-Gesellschaft, fortfahren, Bücherhallen zu gründen und in allen Kreisen der Nation Propaganda zu machen für die Idee der Bücherhalle, bis sie eine ständige, nirgends mehr fehlende kommunale Anstalt geworden ist; und es bleibt die besondere Aufgabe der Comenius-Gesellschaft, überall, wo Bücherhallen gegründet werden, die Forderung der höchsten und weitesten Gesichtspunkte zu verfechten.

Die öffentliche Lesehalle zu Freiburg i. Br.

Von

Dr. Th. Längin. [1]

In Freiburg i. Br. besteht seit Mai 1893 eine Allgemeine Volksbibliothek mit Lesezimmer. Dieselbe ist errichtet worden von der dortigen Abteilung der Gesellschaft für ethische Kultur, ist aber dann von einem dazu begründeten farblosen Vereine übernommen

[1] Der Aufsatz, der uns schon vor längerer Zeit zuging, kommt hier aus Mangel an Raum leider erst jetzt zum Abdruck.

worden. Die Benutzung ist eine für deutsche Volksbibliotheken ungewohnt starke. Im Gründungsjahr wurden von Mai ab 20396 Bände ausgeliehen, im Monat November allein 3571. Im Jahre 1894 betrug die Benutzung 31473 Bände; im Jahre 1895 wurden, trotzdem die Anstalt allerlei Anfechtungen durchzumachen hatte, aus der günstigen Lage neben der Volksküche in ganz abseits gelegene Räume ziehen musste und obwohl eine nach ihrem Muster eingerichtete katholisch-ultramontane Gegengründung erfolgte, dennoch 31452 Bände ausgeliehen, immer ungerechnet der Leihfrist-Verlängerungen. Die höchste Tageszahl betrug im Jahre 1894 151 Bände und sank nur einmal unter 100; für 1895 sind die entsprechenden Zahlen: 157, nur August 98. Die niederste Tageszahl bewegt sich zwischen 25 und 76 Bänden für 1894 und zwischen 27 und 64 Bänden für 1895. Die Räumlichkeiten sind selbst für eine geringere Benutzung vollständig ungenügend. Über den Besuch des Lesezimmers kann bis jetzt keine Statistik geführt werden, da es an Geld für einen Aufseher fehlt. In der ersten Wohnung 1893/94 war das kleine zweifenstrige, in einen engen Hof hinausgehende Zimmerchen immer überfüllt, und die 32 politischen Zeitungen aller Parteien, die fast alle in höchst anerkennenswerter Weise von den Verlegern umsonst geliefert wurden, sowie die wenigen Zeitschriften sahen immer sehr zerlesen aus; ausserdem wurden 440 Bände in dasselbe bestellt. Als mit dem Umzug in die etwas grösseren Räume der jetzigen Wohnung neben dem Zeitungszimmer ein zweites Lesezimmer nur für Zeitschriften eröffnet werden konnte, sank die Zahl dieser Bestellungen auf 70, da viele der Zeitschriften nunmehr dauernd aufgelegt werden konnten. Der Besuch betrug nun täglich etwa 25—30 Personen. In grösstem Gegensatz zu der hohen Benutzung stehen die Geldmittel der Anstalt. Der durch freiwillige Beiträge geschaffene Reservefond ist schon im ersten Jahre durch die notwendige Anstellung eines Hilfsbibliothekars (jetzt eine Dame) und das Binden von etwa 1000 Bänden erschöpft worden. Die Einnahmen sind teils freiwillige Gaben, vielfach auch aus unbemittelten Leserkreisen, und Mitgliederbeiträge des Volksbibliotheks-Vereins (1—30 Mk.), teils Betriebseinnahmen (Leihkarte für 20, anfangs 30 Entleihungen: 10, anfangs nur 5 Pfennig; Mahngebühr nach Ablauf der 10 Tage: 10, anfangs 5 Pfg.). Durch den ziemlich regen Verkauf des August 1894 erschienenen Katalogs (25 Pfg.) sollen dessen Druckkosten allmählich abbezahlt werden. Seit die Anstalt von der ethischen Kultur losgelöst ist, giebt die Stadt Freiburg einen Zuschuss (1894 von 700 M., seit 1895 von 1000 M.). Bezeichnend für die Freiburger Verhältnisse und den schweren Stand der Volksbibliothek ist dabei, dass die vom Stadtrat beantragten 1000 M. im Jahre 1895 von dem Bürgerausschuss nur unter der Bedingung bewilligt wurden, dass der katholischen Gegengründung die (nicht beantragte) gleiche Summe zukomme. Für das laufende Jahr ist zwar nach lebhaften Verhand-

lungen mit knapper Mehrheit der Zuschuss von 1000 M. der Allgemeinen Volksbibliothek wieder bewilligt worden, aber schon erhoben sich Stimmen, welche, um solche Debatten zu vermeiden, die Frage ganz beseitigt wissen wollen. Der Grundsatz, dass nur das sittlich Anstössige, nicht aber der religiöse oder politische Standpunkt einer Schrift für die Nichtannahme derselben massgebend sein soll, giebt Anlass zu mancherlei Angriffen. Wandte man sich wegen der kleinen Anstalt sogar an hohe Stellen ausserhalb Badens. Im Zusammenhang damit musste dem Militär der Zutritt zu dem Zeitungszimmer verboten werden. Aus örtlichen Anlässen mussten seit Oktober leider sämtliche Zeitungen abgeschafft werden, so dass von da an fast völlige Verödung auch des noch übrig gebliebenen Lesezimmers eintrat; zugleich schieden aus dem Ausschuss die 2 sozialdemokratischen Mitglieder aus. Eine nun doppelt nötige reichere Ausstattung des Lesezimmers ist aus Mangel an Geld nicht möglich. Überhaupt ist an eine systematische Ergänzung der Bibliothek nicht zu denken, wenn man hört, dass für Bücherankäufe 24 M. im Jahre 1894 und 51 M. im vergangenen Jahre ausgegeben werden konnten. Trotz der grössten Sparsamkeit weist auch das Jahr 1895 wieder einen Fehlbetrag auf (rund 350 M.), wozu noch 780 M. Schulden treten. Der Fehlbetrag ist nun glücklicherweise gedeckt durch einige grössere Gaben, worunter 200 M. bezeichnender Weise aus Amerika kamen. Aber noch sind die Schulden da, der Voranschlag für 1896 erfordert trotz aller Zurückhaltung bei der Aufstellung 700 M. mehr als im Vorjahre und immer noch kann von Anschaffung vielverlangter Werke (z. B. Freytags Soll und Haben) noch keine Rede sein. Es sind also vor Allem weitere Geldmittel nötig. Die für Deutschland überaus einfache Art des Betriebs hat Anlass gegeben zu Nachfragen für die inzwischen zum Teil erfolgte Gründung ähnlicher Anstalten in Mannheim, Jena, Esslingen, Ulm und Bonn.





Besprechungen und Anzeigen.

Pappenheim, Grundriss der Kleinkinder- und Kindergartenpädagogik Friedrich Fröbels. Berlin, Oehmigke 1895.

Aus Fröbels Schriften hat der Verf. die wichtigsten Gedanken zu einem Grundriss der Kindergartenpädagogik zusammengestellt. Die Auswahl ist bei der Heranbildung von Kindergärtnerinnen, die der Verf. möglichst zu Fröbel selbst hinführen wollte, entstanden und hat die praktische Probe bestanden. Man wird dem Verf. das Lob spenden können, dass seine Auswahl das Beste aus Fröbels Schriften getroffen hat. Wenn wir auch den Schwächen Fröbelscher Pädagogik begegnen, so erklärt sich dies aus der Absicht des Verfassers, den ganzen Fröbel im Umriss zu geben. Ob das aber bei der praktischen Aufgabe, die das Büchlein im Seminar für Kindergärtnerinnen erfüllen soll, richtig ist, möchte ich bezweifeln. Einen Teil der 229 Ausschnitte aus Fröbel wörtlich von den Seminaristinnen auswendig lernen zu lassen, wie es Pappenheim nicht nur vorschlägt, sondern schon gethan hat, kann ich nur dann billigen, wenn es einige wenige Kernstellen, wie in § 51—83, sind. Das Heftchen kann übrigens auch denkenden Müttern zum Gebrauch empfohlen werden.

Wiesbaden. Ludwig Hochhuth.

v. Schenckendorff, Die Ausgestaltung der Volksschule nach den Bedürfnissen der Gegenwart. Görlitz, Sattig 1895.

v. Schenckendorff bietet uns im Rahmen eines Vortrages, den er bei der Generalversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Hamburg am 18. Mai 1895 gehalten hat, eine Reihe fruchtbarer Gedanken und Vorschläge. Ausgehend von der Anschauung, dass die Volksschule dem Leben dienen müsse, thatsächlich aber in ihrer heutigen Gestalt vom Leben überholt sei, fordert er, dass sie eine harmonische Ausbildung des ganzen Menschen und zwar sowohl nach der individualen als socialen Richtung hin anstreben müsse. Hierzu ist eine Ausgestaltung der Unterrichtsfächer nötig, indem die körperliche Entwickelung mehr gepflegt, eine Schulküche eingerichtet und der Unterricht auch sonst auf den Haushalt zugeschnitten werden

und endlich der Handfertigkeitsunterricht mehr zu seinem Rechte kommen muss. 2. Auch der Lehrstoff bedarf einer Ausgestaltung durch Unterweisung in der Hygiene sowie in den Elementen der Wirtschafts-, Staats-, Gemeinde- und Rechtskunde. 3. Endlich ist auch die Organisation der Volksschule weiterzubilden. Sie muss unter Beseitigung der staatlichen und Gemeindevorschulen, aber unter Zulassung von Privatvorschulen, allgemeine Volksschule werden, nach oben hin aber ihre Uniformität ablegen, indem je nach den landschaftlichen Bedingungen die gewerbliche, industrielle oder landwirtschaftliche Seite mehr gepflegt wird.

Es ist nicht wenig, was der Verf. hier fordert. Die nähere Begründung führt eine Menge von Thatsachen an, welche das Recht der Vorschläge erweisen sollen. Gewiss ist vieles davon richtig und beachtenswert, aber wohin sollen wir kommen, wenn schliesslich alle Seiten der Erziehung dem Hause abgenommen und der Schule aufgebürdet werden? Dass die Frau die Töchter nicht mehr in die Küche und die sonstigen Pflichten des Haushaltes einführen kann, ist ein Notstand, an dessen Beseitigung man arbeiten muss. Dass die Volksschule sich in ihrer Arbeit dem Notstand völlig anpassen soll, hiesse ihn in Permanenz erklären. Das schliesst nicht aus, dass in Grossstädten die Volksschule auf jenen Notstand Rücksicht nimmt und Schulküchen u. a. m. unterhält. Auch andere Vorschläge haben nur für die Grossstädte Bedeutung, z. B. die körperliche Ausbildung, in kleinen Städten und auf dem Lande genügt der bisherige Turnunterricht vollkommen. Zuzustimmen ist dem Vorschlag, die Elemente der Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre in den Unterricht einzuführen, besonders in der Beschränkung, dass er sich an schon bestehende Unterrichtsfächer anlehnen soll. Über den organisatorischen Vorschlag erlaube ich mir kein Urteil, doch sollte man annehmen, dass einigermassen denkende Lehrer ohne organisatorischen Zwang auf die besonderen Bedingungen der Landschaft in ihrem Unterricht Rücksicht nehmen. Dass die allgemeine Volksschule auch für die höheren Schulen vorbereitet, halte ich für wünschenswert, aber schwierig in der Durchführung.

Wiesbaden. **Hochhuth.**

Zange, Realgymnasium und Gymnasium gegenüber den grossen Aufgaben der Gegenwart. Gotha 1895.

Der Verf. bietet uns hier seine Festrede zur 50jährigen Jubelfeier des Erfurter Realgymnasiums, deren Direktor er ist, im Druck. Dass er sie der Veröffentlichung wert hält, muss bei dem, der den geistvollen Mann kennt, die Vermutung hervorrufen, dass hier etwas Gutes vorgelegt ist, und der Leser wird sich in dieser Vermutung nicht getäuscht sehen. Das Realgymnasium ist keine überflüssige Luxusanstalt, wenn auch ihr Zweck sich nicht so klar wie der der Volks-, Bürgerschulen und Gymnasien darstellt. Gegenüber dem Anspruch des Gymnasiums, dass es die humanistischen Studien pflege,

wird betont, dass beide Schularten zur höchsten Humanität zum Christentum, hinführten. Auch zeige ein Blick auf die Geschichte des Gymnasiums, dass es nicht zur Vermittlung allgemeiner Menschenbildung gegründet sei, sondern zur tüchtigen Vorbildung zum Amt (s. Württemb. Kirchen-Ordnung von 1559). Neben dem Latein, das nicht um seiner formalbildenden Kraft willen, sondern weil es in Staat und Kirche Verkehrssprache war, gelernt wurde, standen Sagen im Lehrplan. Das Griechische lernten nur wenige, es wurde erst durch den Neuhumanismus zum obligatorischen Unterrichtsfach. Auch das Realgymnasium ist aus einem durchaus praktischen Grunde und zu praktischen Zielen entstanden. Die technische Entwickelung forderte Männer, welche die neue Welt regieren, die neuentdeckten Kräfte der Natur lenken könnten; so entstand die von Luther, Melanchthon und Comenius prophezeite, von A. H. Francke praktisch gemachte Realschule. Die Vorbereitung zu den höchsten führenden Stellungen im Staat sollte eigentlich einer Schulart verbleiben. Aber da die moderne Gesellschaft zu vielgestaltig ist, so muss eine Spaltung der höchsten Schulart eintreten. Bei der Abzweigung, dem Realgymnasium, musste die Grundlage bleiben, aber alles wegfallen, was für die gelehrten Studien notwendig ist, um Raum zu gewinnen für die mehr praktischen Studien. Aber in ihrem besonderen Gebiet darf keine Anstalt fachliche Ausbildung anstreben, nur muss der Betrieb in beiden ein wissenschaftlicher sein.

Bei der Besprechung der praktischen Aufgaben der Gegenwart weist der Verf. mit Recht den Vorwurf zurück, dass das Realgymnasium in stärkerem Masse die materialistische Richtung der oberen Stände verschuldet habe, Lateinisch und Griechisch schützen übensowenig wie die Mathematik vor dem Materialismus. Nicht was, sondern wie unterrichtet wird ist die Hauptsache. Und da besteht die Aufgabe der beiden Schulen darin, dass das Deutschnationale, noch viel mehr aber das Christliche betont werde. Nur durch wahrhaft christliche Erziehung, die den Geist der Bruderliebe weckt, kann der sociale Frieden wieder errungen werden.

Auf die Frage der Stellung von Gymnasium und Realgymnasium zu einander einzugehen, scheint mir hier nicht der rechte Ort, aber in dem Hinweise des Verf. auf das Christentum als den Mittelpunkt der Erziehung in beiden Anstalten stimme ich dem Verfasser unbedingt bei.

Wiesbaden. **Hochhuth.**

In Nr. 10 (Jan.-Heft) der von L. W. Seyffarth herausgegebenen Pestalozzi-Studien beginnt die Mitteilung von Auszügen, welche der Herausgeber aus den Akten der preussischen Archive gemacht hat, über die Beziehungen der preussischen Regierung zu Pestalozzi und die praktische Ausführungen seiner Ideen in Preussen. Sie ergänzen die Gebhardtsche Schrift (vgl. M.H. 1897 S. 57) in willkommener Weise. **L. M.**

Die Abhandlung von Fleischner „zur Geschichte des englischen Bildungswesens“ (Samml. Virchow-Holtzendorff, Heft 175) giebt zunächst einen kurzen Überblick über die Entstehung des Volksschulunterrichts in England, der aus privaten und kirchlichen Unternehmungen hervorgegangen, erst in unserem Jahrhundert allmählig vom Staate in die Hand genommen und unterstützt wurde, aber auch jetzt noch zum grossen Teil nicht staatlich ist. Die grössere Hälfte der Arbeit aber entrollt ein mit warmer Begeisterung geschriebenes, klares Bild von den praktischen Einrichtungen und den grossartigen Erfolgen der Universitäts-Ausdehnung. L. M.

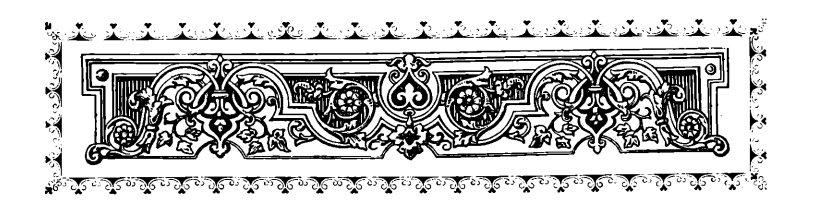
Als Gegenstück zu seiner in diesen Heften (1896 S. 24) erschienenen Betrachtung der sozialpolitischen und religiös-sittlichen Grundideen von Comenius und Pestalozzi hat K. Melchers eine Schrift über ihre pädagogischen Grundideen herausgegeben (Bremen. Hampe, 1896. 8°. 47 S. Preis 60 Pf.) Auf dem Hintergrunde der Schulverhältnisse jener Zeiten entwickelt der Verf. in scharfgegliederten einzelnen Abschnitten die Grundgedanken beider, wobei besonders die Prinzipien der Naturgemässheit und der Anschauung hervorgehoben werden. Die an allen Punkten durchgeführte Vergleichung ergiebt „hinsichtlich der Grundideen nicht nur einzelne Berührungspunkte, sondern eine wesentliehe Uebereinstimmung derselben“. L. M.

Volkshochschulen und Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung von Ernst Schulze, mit einer Einleitung von Dr. E. Reyer, Professor an der Universität Wien, Leipzig bei Gg. Freund 1897, Preis 1,80 M.

Es ist ein dankenswertes Unternehmen, weiteren Kreisen ein Bild besonders von den Bildungseinrichtungen zu geben, die bestimmt zu sein scheinen, in den nächsten 25 Jahren die wichtigste Rolle zu spielen. Schultze hat mit grossem Fleisse alles Mitteilenswerte über den Gegenstand zusammengetragen. Manches ist den Lesern dieser Blätter bekannt, so die Abschnitte 1. die nordischen Volkshochschulen, 2. die Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung (!) in England u. s. w., 3. dieselbe in Österreich-Ungarn und der Schweiz. — Im 4. Abschnitte „verwandte Bestrebungen im Auslande“ bespricht der Verfasser die Thätigkeit des „Studentenbundes“ in Kopenhagen, besonders den Abendunterricht für Arbeiter, der schon seit 1883 besteht, ferner die Bildungsarbeit der norwegischen und der schwedischen, der englischen und der französischen Studenten. Ja, auch die letzteren verschliessen sich nicht mehr der Ansicht, dass „den Bevorrechteten der Wissenschaft die Pflicht obliege, sich unter das Volk zu mischen und ihre Vorrechte durch Dienste, die sie diesem leisten, zu verdienen“. — Im 5. Abschnitte „Ansätze zur Ausbreitung des akademischen Unterrichtes in Deutschland“ werden ausser den in diesen Blättern besprochenen Veranstaltungen noch andere behandelt, unter denen besonders hervorzuheben sind: die praktisch-sozialen Kurse, die 1892 vom Volksverein für das katholische

Deutschland ins Leben gerufen wurden, und die sich einer stetig steigenden Teilnahme erfreuen. Ausser diesen wandernden „Volksuniversitäten“, wie die Gegner sie genannt haben, pflegen auch einzelne katholische Arbeitervereine Erörterungen über gesellschaftswissenschaftliche Fragen, und hier finden wir auch katholische Studentenvereine (in Bonn und Aachen) bei der Arbeit. — Der Abschnitt handelt „über den Wert der besprochenen Bildungseinrichtungen und die Möglichkeit ihrer Einführung in Deutschland“. Schultze stellt sich auf Reyers Seite und meint, dass zur Zeit nur die Einführung gemeinverständlicher Hochschulvorträge denkbar sei. In der That liegen ja die wirtschaftlichen Verhältnisse bei uns anders als in Dänemark und in Schweden-Norwegen, allein bei dem tiefen Bildungsstande auf dem Lande und auch in den kleinen Ackerstädtchen ist die Einrichtung solcher ständigen Fortbildungsschulen, wie die nordischen Bauernhochschulen sind, vielleicht noch nötiger als im Norden Europas und namentlich in den Grenzmarken: Nordschleswig, den halbpolnischen Ländern, in den Reichslanden, wo sie eine gute Stütze des Deutschtums werden könnten. — Der 7. Abschnitt „die Stellung der deutschen Universitäten u. s. w.“ enthält wertvolle Mitteilungen über die Volksbildungsarbeit der Hochschullehrer in früherer Zeit, namentlich über den „wissenschaftlichen Verein der Singakademie“ in Berlin, der 1841 gegründet, zuerst von Friedrich von Raumer, dann von Rudolf von Gneist geleitet ward bis zu seiner Auflösung 1877. Dem Verein ist die Einrichtung von sechs Volksbüchereien zu danken, deren Kosten 16750 Thaler durch die Vorlesungsgebühren (2 Thaler für 12 Vorlesungen) bestritten wurden. Was bei der Eröffnung der Vorlesungen F. v. Raumer den Gegnern der Verbreitung der Wissenschaft vorhielt, mögen sich auch die Dunkelmänner von heute gesagt sein lassen; es ist ein Wort Alexanders von Humboldt: „Mit dem Wissen kommt das Denken und mit dem Denken der Ernst und die Kraft in die Menge.“ — Im 8. Abschnitt endlich berichtet Schultze über den Eintritt der Deutschen Universitäten in die Bewegung und bringt den Wortlaut der Eingabe der Berliner Hochschullehrer an den akademischen Senat: ein wertvolles Aktenstück. Ob die vor kurzem erschienene 2. Auflage die ebenso bemerkenswerte kurze Ablehnung der Behörde enthält, wissen wir nicht. Wir freuen uns aber, dass das im Januar d. J. erschienene Buch so rasch Absatz gefunden hat und wünschen ihm die weiteste Verbreitung. G. H.



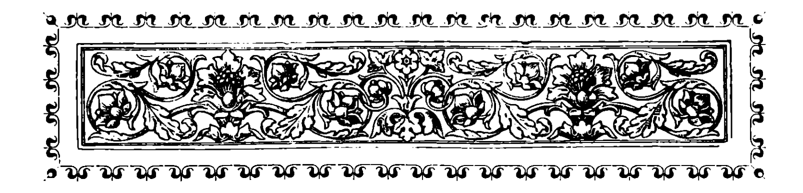


Rundschau.

Die Akademische Revue. Zeitschrift für das internationale Hochschulwesen, hrs. von Dr. Paul v. Salvisberg (Akademischer Verlag, München) III. Jahrg. Heft 5 (Febr. 1897) enthält einen wörtlichen Abdruck der umfangreichen Denkschrift, welche die Berliner Professoren in Betreff der Errichtung von „Volkslehrkursen“ beim Senat der Universität eingereicht haben. Die Denkschrift erklärt unter Anderem, „dass vielleicht die wichtigste der unserer Zeit gestellten Aufgaben die ist, neue Verknüpfungen und Bindungen zu schaffen, welche der höheren Bildung und Tüchtigkeit den ihr gebührenden Einfluss sichern, den auch das allgemeine Wahlrecht voraussetzt, wenn es nicht zu ganz schwankenden, unberechenbaren Zuständen führen soll.“ Darin liegt eine ausgezeichnete Rechtfertigung der Begründung unserer Gesellschaft, die ja eine derartige „Verknüpfung und Bindung“ nicht bloss anstrebt, sondern vielfach bereits erreicht hat. Um so mehr bedauern wir, dass die Denkschrift zwar die Thätigkeit einer Anzahl von Gesellschaften und Vereinen, die auf dem Gebiet der Volkserziehung thätig sind, anerkennend bespricht, aber die C.G., die in dieser Sache die Bahn gebrochen hat, nicht erwähnt.

Der Magistrat zu Charlottenburg hat die Errichtung einer städtischen **Bücherhalle** beschlossen. Am 1. Oktober wird mit der Volksbibliothek eine Lesehalle verbunden, die Volksbibliothek an eine geeignete Stelle der Stadt verlegt und genügend lange offen gehalten. Mit der Einrichtung und Leitung wird ein Bibliothekar von Fach im Hauptamte betraut, der möglichst schon am 1. April eintreten soll. Zur Bestreitung der Einrichtung und Verwaltungskosten sind in den Etat 1897/98 15 000 Mk. eingestellt. Die Vorschläge des Lesehallen-Komitees wurden sonach in der Hauptsache angenommen; über die Zuwendungen des Komitees an die städtische Lesehalle sind Vereinbarungen bereits getroffen. Charlottenburg ist die erste Gemeinde Deutschlands, welche abweichend von veralteten Einrichtungen anderer Städte eine Volksbibliothek mit Lesehalle, d. h. eine Bücherhalle, nach modernen Grundsätzen errichtet.

Auf Anregung des Herrn Professor Rosenthal ist in Erlangen gegen Mitte März ein Verein zur Begründung einer Volksbibliothek und Lesehalle begründet worden. Demselben sind Professoren, Lehrer und Bürger beigetreten und der Magistrat hat einen Beitrag von 500 M. bewilligt.



Gesellschafts-Angelegenheiten.

Die C.G. ist durch das in den C.Bl. 1896 S. 146 ff. abgedruckte Rundschreiben in Sachen **Jacob Böhmes** für die Errichtung des für Görlitz geplanten Denkmals eingetreten. Wir haben indessen geglaubt, der Erneuerung des Andenkens an Böhme auch dadurch nützen zu können, dass wir uns an die Spitze eines in Berlin zusammengetretenen Ausschusses gestellt haben, der die Abhaltung einer Böhme-Feier in der Reichshauptstadt beabsichtigte. Die soeben erschienene Einladung zur Berliner Böhme-Feier hat im Wesentlichen folgenden Wortlaut:

Um das Andenken eines hervorragenden deutschen Mannes zu ehren, haben die Freunde und Verehrer Jacob Böhmes beschlossen, dem „deutschen Philosophen“ in der Stadt seines Wirkens, in Görlitz, ein würdiges Denkmal zu errichten.

Zur Förderung dieses Unternehmens werden im Laufe der nächsten Monate in einer grösseren Anzahl deutscher Städte Gedenkfeiern abgehalten werden, und es wird in Übereinstimmung mit diesem Vorgehen beabsichtigt, auch in Berlin eine **Böhme-Feier** am Sonntag, den 4. April 1897, Mittags 12 Uhr im grossen Festsaale des hiesigen Rathauses zu veranstalten, für welche folgende Festordnung vorgesehen ist: 1. Gesang. 2. Begrüssung der Festversammlung durch den Vorsitzenden der Comenius-Gesellschaft, Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller. 3. Festrede des Herrn Univ.-Prof. Dr. A. Lasson über Jacob Böhme. 4. Ansprache des Herrn Obermeisters Bierbach. 5. Schlussgesang.

Die unterzeichneten Vereine und Körperschaften beehren sich, zu dieser Feier mit dem Bemerken ergebenst einzuladen, dass die Teilnahme von Damen erwünscht ist.

Es ist besonders das deutsche Handwerk, dem Jacob Böhme einst selbst als ausübender Meister angehörte, dessen Vertreter die Pflege seines Andenkens als Ehrenpflicht betrachten, und dessen Angehörige aus allen Gewerken hiermit ausdrücklich eingeladen werden, bei der bevorstehenden Feier durch rege Anteilnahme zu bekunden, dass sie durch die Ehrung eines ihrer berühmtesten deutschen Fachgenossen sich selbst zu ehren wissen.

Die Comenius-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaften und der Volkserziehung, Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller. Der Berliner Handwerker-

Verein, Sanitäts-Rat Dr. Schwerin. Die Historische Gesellschaft, Prof. Dr. F. Hirsch. Die Philosophische Gesellschaft zu Berlin, Prof. Dr. Ad. Lasson. Der Verein der Schlesier, Sanitäts-Rat Dr. Elsner. Der Kreisverband der evang. Jünglingsvereine zu Berlin, Pfarrer W. Schultze. Innungs-Ausschuss der vereinigten Innungen Berlins, F. Beutel, Vorsitzender, Michaelkirchplatz 12. Central-Ausschuss der vereinigten Innungs-Verbände Deutschlands, W. Faster, Obermeister, Straussbergerstrasse 18. Schuhmacher-Innung zu Berlin, P. Bierbach, Obermeister, Behrenstr. 5. Vereins „Hans Sachs", S. Schulz, Vorsitzender, Bellealliancestr. 12. Verein selbständiger Schuhmacher der Königstadt, C. Baust, Vorsitzender, Kaiserstr. 13. Verein selbständiger Schuhmacher Moabits, C. Dachrodt, Vorsitzender, Wilsnackerstr. 61. Verein selbständiger Schuhmacher des Potsdamer-Thor-Bezirks, G. Kehler, Vorsitzender, Yorkstr. 48. Verein selbständiger Schuhmacher der südöstlichen Louisenstadt, A. Hartmann, Vorsitzender, Engelufer 4a. Verein selbständiger Schuhmacher der Louisenstadt, W. Kionke, Vorsitzender, Brandenburgstr. 61. Verein selbständiger Schuhmacher der Verkaufshalle, A. Gesell, Vorsitzender, Schützenstrasse 17. Gewerbe-Verein der Schuhmacher, Ad. Schubert, Vorsitzender, Köpnickerstr. 108. Verein selbständiger Schuhmacher des Bezirks Norden, W. Gramm, Vorsitzender, Liesenstr. 12. Verein selbständiger Schuhmacher des Rosenthaler Thorbezirks, W. Berg, Fürstenbergerstr. 12. Maler-Innung zu Berlin, F. Schnare, Obermeister, Grüner Weg 38. Bäcker-Innung Concordia, C. Gemeinhardt, Obermeister, Münchebergerstr. 31. Buchbinder-Innung zu Berlin, G. Slaby, Obermeister, Grossbeerenstr. 86. Berliner Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Innung, T. Wollschläger, Obermeister, Köpnickerstrasse 98a. Berliner Korbmacher-Innung, A. Schäffer, Obermeister, Mansteinstr. 11. Zeugschmiede-Innung zu Berlin, L. Struck, Obermeister, Badstr. 27. Schlosser-Innung zu Berlin, P. Heinrich, Obermeister, Neue Wilhelmstr. 12. Gärtner-Vereinigung zu Berlin, C. Carmer, Weissenburgerstr. 66.

Wir ersuchen unsere Mitglieder an allen Orten, sich in gleicher Weise, wie es in Berlin gewesen ist, für das Zustandekommen der Böhme-Feier zu interessieren; sie werden überall bei den Innungen kräftige Mitwirkung finden. Abzüge des erwähnten Rundschreibens und der obigen Einladung der C.G. stehen auf Anfordern gern zur Verfügung.

Verzeichnis der C.Z.G. und C.K.

(Ende 1896.)

1. C.Z.G. **Amsterdam.** — Gestiftet am 9. November 1892. Vorsitzender: Herr Univ.-Prof. Dr. Rogge in Amsterdam.
2. C.K. **Hagen.** — Gestiftet am 9. November 1893. Vorsitzender: Herr Prof. Wilhelm Bötticher in Hagen.
3. C.K. **Czernowitz.** — Gest. am 12. Februar 1894. (Vgl. M.M. der C.G. 1894 S. 68.) Vors.: Herr Landesschul-Inspektor Dr. Tumlirz in Czernowitz.

4. C.K. **Remscheid.** „Zu Dörpfelds Gedächtnis.“ — Gest. am 23. Febr. 1894 (s. M.M. der C.G. 1894 S. 66). Vors.: Herr Hauptlehrer Lambeck.
5. C.K. **Lennep.** — Gest. am 7. Juni 1894 (s. M.M. 1894 S. 104). Vors.: Herr Prof. Dr. Witte, Kreisschul-Inspektor.
6. C.Z.G. **Halle a./S.** — Gest. am 7. August 1894 (M.M. der C.G. 1894 S. 121). Vors.: Herr Univ.-Prof. Dr. Uphues.
7. C.Z.G. **Jena.** „Zu J. Fr. Fries Gedächtnis.“ — Gest. am 20. Febr. 1895 (C.Bl. 1895 S. 60). Vors.: Herr Direktor Pfeiffer.
8. C.Z.G. **Marburg a./L.** — Gest. am 11. Jan. 1896 (C.Bl. 1896 S. 66). Vors.: Univ.-Prof. Dr. P. Natorp.

An mehreren Orten schweben in diesem Augenblick Verhandlungen über die Errichtung von Ortsgruppen, die hoffentlich zum Ziele führen.

Wir machen hier wiederholt darauf aufmerksam, dass sich die **Comenius-Büste,** welche die Firma K. Pellegrini in Prag, Ferdinandstr. 136, in verschiedenen Grössen in den Handel gebracht hat (Preis einer Büste von 65 cm Höhe 10 Mk.), als Schmuck für Hörsäle, Aulen und sonstige für Lehrzwecke bestimmte Räume ganz vortrefflich eignet. Wir können für solche Zwecke auch das in Elfenbeinmasse modellierte Porträt des Comenius von Alfred Reichel, Berlin NW. Brückenallee 20, empfehlen. — Das für Privat-Zimmer am besten geeignete Bild ist die von uns mehrfach empfohlene Lithographie von C. Süssnapp, die im Verlag von E. H. Schröder, Berlin NW. Unter den Linden 141, erschienen ist (Preis 3 Mk.).

Wir bitten unsere Mitglieder dringend, **Geldsendungen** für die C.G. an das Bankhaus Molenaar u. Co., C. Burgstrasse, nicht aber an den Vorsitzenden oder an die Geschäftstelle der C.G. zu richten. Falls letzteres dennoch in besonderen Fällen vorgezogen werden sollte, so bedarf es der Beifügung des Namens des Vorsitzenden oder des General-Sekretärs, da das hiesige Postamt sich weigert, Geldsendungen oder eingeschriebene Briefe auszuhändigen, wenn nicht eine bestimmte Person als Empfänger angegeben ist. Ebenso bitten wir wiederholt, alle **Wohnungs-Änderungen** unserer Mitglieder und etwaige Änderungen in der Vertretung der Vereine und Körperschaften, mit denen wir in Verkehr stehen, der Geschäftstelle Charlottenburg, Berliner Str. 22, direkt und möglichst bald mitzuteilen.

Wir suchen das Februar-März-Heft der M.H. der C.G. 1894 sowie die Nr. 2/3 der C.Bl. (Mitteilungen) der C.G. aus 1894, deren Vorrat bei der Geschäftstelle nahezu erschöpft ist, zurückzuerwerben. Falls einige unserer Mitglieder geneigt wären, uns Exemplare dieser Hefte, die sie etwa als Probehefte oder sonst erhalten haben, zurückzusenden, so würden wir dieselben dankbar annehmen. Auch sind die Vorträge u. Aufsätze der C.G. 1895 Erstes Stück (Keller, Die Akademien der Naturphilosophen) fast vergriffen und wir wiederholen auch in Bezug auf dieses Heft die obige Bitte.

Aus den Zweiggesellschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

Die Bestrebungen der C.Z.G. in Jena.

Der Zuspruch, dessen die öffentliche Lesehalle und Bibliothek sich beständig zu erfreuen haben, ist ein ausserordentlicher. Beispielsweise sei erwähnt, dass an manchen Tagen 3—400 Bücherverleihungen (nach Hause) zu verzeichnen sind. Und dafür, wie stark der Besuch der Leseräume fort und fort ist, spricht der Umstand, dass schon von Anfang Dezember ab noch drei weitere Zimmer als Lesezimmer eingerichtet werden mussten. So umfasst jetzt die Lesehalle folgende Räumlichkeiten: 1 Bibliotheks-, 2 Bücher-Lese-, 1 Jugend-Lese-, 1 Jugend-Spiel-, 1 Damen-, 1 Rauch-Zimmer, 2 Zimmer für politische und sozialpolitische Zeitungen und Zeitschriften, 1 Zimmer für gewerbliche, naturwissenschaftliche, geographische und 1 Zimmer für belletristische, humoristische, Kunst-, litterarische Zeitschriften und solche religiösen, pädagogischen und vermischten Inhalts. Die Zahl der vorhandenen Zeitungen und Zeitschriften beträgt nunmehr ca. 250. Ferner musste noch ein zweiter Custos angestellt werden, da einer allein die grosse tägliche Arbeit gar nicht mehr bewältigen konnte. Auch freiwillige Hilfskräfte sind herangezogen worden, namentlich zur Unterstützung der Custoden bei der Bücher-Verleihung. Die Leitung des ganzen Unternehmens liegt vor allem in der Hand dreier Vorstands-Mitglieder des Lesehallen-Vereins: Professor Rosenthal hat die Bibliothek, Prof. Pierstorff die Dienstordnung, Dr. Bergemann das Zeitungswesen (die eigentliche Lesehalle) unter sich.

Nicht minder günstige Resultate hat die C.Z.G. in Jena hinsichtlich der von ihr eingerichteten volkstümlichen Kurse zu verzeichnen. An den zwei vor Weihnachten im Rosensaale, den der Universitäts-Prorektor Prof. Dr. Linck in bereitwilligster Weise gratis zur Verfügung gestellt hatte, da die ursprünglich in der Bürgerschule in Aussicht genommenen Räumlichkeiten sich infolge des grossen Andranges als unzureichend erwiesen, veranstalteten Kursen nahmen im ganzen ca. 400 Personen teil. Prof. Detmer, der über „Zweckmässigkeit im Bau der Pflanzen“ las, hatte ca. 170, Dr. Steinhausen, dessen Thema lautete: „Das soziale und das geistige Leben Deutschlands seit dem Ausgange des Mittelalters“, ca. 225 Hörer. 75 % davon gehörten der Arbeiter-Bevölkerung an. — Die 2 nach Weihnachten stattfindenden Kurse umfassen wiederum je 6 zusammenhängende Vorlesungen, und zwar werden lesen die Herren Hofrat Professor Dr. Gärtner über „Verhütung ansteckender Krankheiten im Hause“ und Privatdozent Dr. Straubel über „Ausgewählte Kapitel aus der Elektrizitätslehre“ (mit Experimenten). Die erstgenannten Vorlesungen beginnen am Dienstag den

19. Januar, abends 8 Uhr, im Rosensaale Es haben sich dazu 400 Teilnehmer gemeldet und zwar gehören davon etwa wieder 75 % dem Arbeiterstande an. Dr. Straubel hält seine Vorlesungen im Physikalischen Institut und zwar Sonnabends; er beginnt am 16. Januar. Da das zur Verfügung stehende Auditorium nur ca. 40 Personen fasst, wird der genannte Herr ausser dem Hauptkurs noch einen Parallelkurs leiten. Er wird stets Sonnabends von 7 ½ bis 8 ¼ und von 9 bis 9 ¾ Uhr lesen. Ausserdem wird, um dem Verlangen des Publikums annähernd gerecht zu werden, noch Dr. Reimerdes einen zweiten Parallel-Kurs leiten und zwar Sonnabends von 8—9 Uhr abends im physikalischen Kabinet des Pfeifferschen Institutes, das ca. 45 Plätze enthält. So können im ganzen also ca. 125 Personen an den physikalischen Kursen teilnehmen. Alle Karten sind bereits vergeben. Von den Hörern sind 90 % Arbeiter.

Wie schon früher erwähnt, ist vorläufig der Zutritt zu diesen Volks-Vorlesungen völlig frei. Jedoch wird in Zukunft eine Änderung vorgenommen werden. Man wird die vorhandenen Korporationen veranlassen, grössere Jahres-Beiträge zu zahlen; die Mitglieder derselben haben alsdann freien Zutritt. Alle anderen, welche nicht einer Korporation oder nicht einer solchen, die einen Jahresbeitrag zahlt, angehören und die Vorlesungen hören wollen, müssen Honorar zahlen. Davon ist im Anfange deshalb Abstand genommen worden, um dem Unternehmen erst mal eine feste Grundlage zu schaffen — um es nach Kräften populär zu machen. Zu diesem Zwecke hat auch der Sekretär der Kurse, Dr. Bergemann, sich stets persönlich mit den Arbeitern in Verbindung gesetzt und Einzeichnungs-Listen an die grossen Etablissements wie auch an die Führer der Arbeiterschaft gesandt. Überall ist er auf das freundlichste Entgegenkommen gestossen. — Endlich sei auch noch erwähnt, dass alle Aussicht vorhanden ist, die Kurse über Jena hinaus auszudehnen, Jena zur Zentrale, die Nachbarschaft zu Nebenstellen zu machen. Mit Gera und Apolda ist der Unterzeichnete bereits in Unterhandlungen getreten, und vermutlich wird noch in diesem Winter Professor Detmer auch in **Apolda** seine botanischen Vorlesungen vor einem zahlreichen Arbeiter-Auditorium halten können.

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, dass unsere C.Z.G. auch die Einrichtung ständiger Volks-Unterhaltungs-Abende ins Auge gefasst hat. Der Unterzeichnete hat bereits alle erforderlichen Schritte gethan und hofft, Ende dieses Monats den ersten Unterhaltungs-Abend veranstalten zu können. Hervorragende musikalische und deklamatorische Kräfte sind schon gewonnen und gesichert. Das Eintrittsgeld pro Person soll 0,10 M. betragen. Bier darf während der Aufführungen und Vorträge nicht, sondern nur in den Pausen verabreicht werden. Auch sollen nur Stühle, nicht aber Tische aufgestellt werden. Genauere Notizen darüber wird der Unterzeichnete später noch an dieser Stelle veröffentlichen.

Jena, Mitte Januar 1897. **Dr. Bergemann.**

Die Ortsgruppe **Lennep** der C.G. hielt, seitdem zum letzten Mal über ihre Thätigkeit an dieser Stelle berichtet wurde, zwei Vortragssitzungen im engeren Kreise ab, nämlich am 16. Juni und 16. Dezember v. J., und ausserdem veranstaltete sie einen Unterhaltungsabend am 30. Jan. d. J. vor einer grösseren Zuhörerschaft von etwa hundert Personen, die den verschiedensten Gesellschaftskreisen der Stadt und der Umgegend angehörten.

In der Sitzung vom 16. Juni wurde der frühere Vorstand wiedergewählt, auch der Kassenbericht vorgelegt und richtig befunden. Den Vortrag hielt Herr Lehrer **Schönnerhofer** »Über die Bedeutung der Mundart.« Mit Recht betonte er deren bleibenden Wert als der Quelle, aus der sich fortdauernd auch die Schriftsprache erneuern müsse. Bei der lebhaften Erörterung der dem anregenden und sehr beifällig aufgenommenen Vortrage zu Grunde gelegten Leitsätze wurde vom Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. **Witte,** die bleibende Bedeutung und der Wert der Mundart, als der natürlichen Redeweise neben dem Gebrauche und der Pflege des Hochdeutschen als der Gemeinsprache, anerkannt. In Bezug auf den Ursprung des Hochdeutschen betonte der Vorsitzende jedoch, dass der Vortragende zu einseitig denselben in einer bloss künstlichen Entwicklung statt in einem Kulturfortschritte gesucht habe, der, nationalem Bedürfnisse entsprechend, eine zwar geistige, zum Teil auch selbstbewusste und absichtliche, aber doch nicht nur eine künstliche oder gar unnatürliche Ausbildung des Hochdeutschen zur Gemein- und Schriftsprache bedeute. Auch Herr Rektor Einicke ging auf die wahre Entstehung des Hochdeutschen als Schriftsprache ein und wies auf die natürlichen Grundlagen hin, an die dieselbe besonders durch Luthers Bibelübersetzung angelehnt sei. Von anderen Rednern pflichtete besonders Herr Pfarrer Kattenbusch dem Wunsche des Vortragenden, auf weitergehende Berücksichtigung der Mundart selbst in der Schule bei. Mit dem ersteren hielt er eine sorgfältigere Pflege der Mundart, als sie bisher stattfinde, für etwas, was den Heimatssinn und die Liebe zum Vaterlande stärken müsse.

In der Sitzung vom 16. Dezember v. Js. gab Herr Lehrer **Knieriem** einen Überblick über die Comenius-Schriften des Jahrgangs 1894, der in demnächstigen Vorträgen anderer Redner seine Fortsetzung finden wird. Sodann hielt der Vorsitzende einen Vortrag über Ludwig Uhland.

Der Unterhaltungsabend vom 30. Januar war eine Versammlung, auf deren Gelingen die Ortsgruppe mit besonderer Befriedigung zurücksehen kann. Insbesondere war es der Lehrergesangverein des Kreises Lennep, unter Leitung des Herrn Hauptlehrers **Steinhaus** von Goldenberg, durch dessen Mitwirkung viel zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen wurde.

Comenius-Kränzchen in Hagen i. W. In der 27. Sitzung unseres Kränzchens, den 25. Februar, berichtete Herr **Ludwig Grebe** über eine Broschüre von Ed. Thalfeld „Die Überfüllung der Schulklassen in Preussen und ihre scheinbare Beseitigung durch unvollkommene Schuleinrichtungen.“ (Gütersloh, Verlag von C. Bertelsmann 1895.) Die Broschüre schildert zuerst die Thatsache der Überfüllung und ihre Folgen, sucht dann die Ur-

sachen auf und verbreitet sich zuletzt über die Mittel zur Abhilfe. Wenn auch der Staat seit 1888 grosse Mittel zur Dotierung der Volksschulen aufgewandt hat, so ist doch die Überfüllung der Schulklassen noch so allgemein, dass der Kultusminister Dr. Bosse bei der Vorlage des Gesetzes betreffend die Verbesserung des Volksschulwesens im Jahre 1893 es für eine unabweisbare Notwendigkeit erklärte, Abhilfe zu schaffen. In Klassen von 100 bis 140 Schülern ist es dem Lehrer unmöglich, den toten Unterrichtsstoff in geistige Kraft zu verwandeln, und ebenso unmöglich ist für ihn, erziehend auf sie einzuwirken. Es giebt aber, sagt das Centralblatt für die preussische Unterrichtsverwaltung von 1882, keine grössere Gefahr für Kirche, Staat und Gesellschaft, als das Heranwachsen einer unerzogenen, künftigem Erwerb unfähigen Jugend. Überfüllte Klassen gereichen auch dem Lehrer zum Schaden. Sie erfordern ein Übermass von Anstrengung, welches in kurzer Zeit seine Gesundheit untergräbt. Und trotz aller Anstrengung wird der Erfolg so gering sein, dass der Lehrer die Lust an seiner Arbeit verlieren muss. Besonders schädlich hat, in Bezug auf die Überfüllung, das Gesetz von 1887 gewirkt, welches bestimmt, dass über jede von der Schulaufsichtsbehörde beanspruchte Steigerung der Leistungen bei Widerspruch der Verpflichteten der Kreis- bezw. Bezirksausschuss zu beschliessen habe. Gemeinden und Kreise verweigerten sich die notwendigen Aufwendungen zu machen, ja sie lehnten oft sogar das Anerbieten des Staates ab, eine neue Stelle ganz auf seine Kosten zu errichten, weil die Garantie gegen eine spätere Heranziehung der Gemeinde zu Gehalt oder Pension fehlte. So wurden die Schulbehörden in ihren Bemühungen vollständig lahm gelegt. 1893 legte der Kultusminister ein neues Gesetz vor, welches die Aufhebung des ersteren forderte und die Gewährung von 3 Millionen für die Verbesserung der Lehrergehälter und 6 Millionen für Volksschulbauten aus den Überschüssen der Einkommensteuer verlangte. Dieses Gesetz wurde von der klerikal-konservativen Mehrheit des Hauses abgelehnt. Aus diesen Vorgängen folgert der Verfasser, dass weder die bürgerliche Gemeinde, noch der Staat der geeignete Träger der Schullasten sein kann. Die Sorge für die Schule soll vielmehr einer freien Schulgemeinde übertragen werden, wie sie sich Dörpfeld denkt. Diese freie Schulgemeinde ist die korporative Verbindung von Familien desselben Bekenntnisses zur gemeinsamen Sorge für die Bildung ihrer Kinder. Die einzelnen Schulgemeinden eines bürgerlichen Gemeindeverbandes vereinigen sich zu einer Gesamtschulgemeinde, die Gesamtschulgemeinden eines Synodalbezirkes zu einer Kreisschulgemeinde, worauf sich dann die Provinzialschulgemeinde und endlich die Landesschulgemeinde aufbaut. Alle diese grösseren Gemeinschaften, helfen den bedürftigen Schulgemeinden aus Kreis-, Provinzial- oder Staatsfonds. — Zu der Besprechung wurde allgemein anerkannt, dass nichts so sehr den Unterricht erschwert, wie eine zu grosse Schülerzahl in der Klasse. Nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen solle eine Klasse höchstens 80 Schüler umfassen, aber selbst diese Zahl sei noch zu hoch. Man wies auf die höheren Schulen hin, wo die Schülerzahl einer unteren Klasse höchstens 50 betragen dürfe. Von massgebender Seite wurden Landgemeinden und Städte gegen den Vorwurf zu geringen Interesses an der Schule verteidigt und als

der eigentliche Grund für die Überfüllung der Schulklassen der Mangel an Lehrkräften bezeichnet. Dieser hat seinen Grund gehabt in der geringen Besoldung. Seitdem durch Gesetz das Einkommen der Lehrer gebessert ist, wird auch die Zahl derer sich mehren, welche sich dem Lehrerberufe widmen wollen. Dörpfelds Gedanken über eine Reform der Schulverfassung fanden vielseitige Anfechtung. Man machte darauf aufmerksam, dass die Mitglieder der freien Schulgemeinde doppelt für die Schule besteuert würden, erstens als solche, und zweitens als Mitglieder der bürgerlichen Gemeinde, die auch zum Unterhalte der Schule beisteuern solle. Vor allem aber wurde die strenge Sonderung der Schulgemeinden nach dem Bekenntnis bemängelt.

Wilhelm Bötticher.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Emil Rittershaus †.

Am 8. März d. J. verschied nach langen Leiden zu Barmen Emil Rittershaus. In ihm ist ein Mann dahingegangen, der stets mit grösster Begeisterung für alles Edle und Gute eingetreten ist und der als Mensch wie als Dichter gleich hochgeschätzt war im Kreise seiner Freunde. Die Comenius-Gesellschaft, der er im Jahre 1894 näher getreten war, verliert in ihm einen warmen Freund und Gesinnungsgenossen und wir werden ihm nicht vergessen, dass er, so weit es sein damals schon leidender Zustand gestattete, für die Interessen der C. G. warm eingetreten ist. Friede seiner Asche!

Wilhelm Dahmen †.

In der Nacht vom 23./24. Januar verschied in Aachen der Königliche Landgerichtsrat Wilhelm Dahmen, der der C. G. seit ihrer Begründung als Stifter angehört hat.

Dahmen wurde am 25. August 1846 zu Lützerath, Bz. Aachen, geboren; er erhielt seine Erziehung auf dem Collegium Augustinianeum in Gaesdonk bei Goch, das er verliess, um Rechtswissenschaften zu studieren. Im Feldzuge von 1870/71 galt er noch als völlig ultramontan. Dann aber brach sich eine freiere Ueberzeugung bei ihm Bahn: er trat zur evangelischen Kirche über. Von 1879—1887 war er Staatsanwalt und dann Landgerichtsrat in Aachen. In letzterer Eigenschaft leitete er den von den Alexianerbrüdern gegen Mellage und Genossen angestrengten Prozess, der weit über Deutschlands Grenzen hinaus Aufsehen erregte und für die Irrenpflege von grundlegender Bedeutung wurde. Dahmen war eine tief ernste, dem rein

Idealen zustrebende Natur. Was er einmal als wahr und richtig erkannt hatte, das verfolgte er mit aller Hingebung und mit der ganzen begeisterungsvollen Kraft, die ihm zu Gebote stand. Begabt mit einem warm fühlenden Herzen, das innige Freundschaft zu pflegen verstand, ausgestattet mit unbeugsamem Rechtlichkeitsgefühl und unermüdlicher Arbeitskraft, war er ein ganzer Mann mit wahrem, ernstem Streben für Wahrheit, Freiheit und Recht, dessen Charakter Jeder hochschätzen musste, dem Liebe und Verehrung überall da dargebracht wurden, wo man ihn ganz zu würdigen und zu erfassen verstand.

Am 19. März d. J. feierte Geh. Rat Prof. Dr. **Kuno Fischer** (D. M. der C. G.) sein 50jähriges Doktor-Jubiläum. Die Studentenschaft veranstaltete am Schluss des Semesters eine Huldigung für ihn, indem sie ihm im festlich geschmückten Hörsaal eine Huldigung darbrachten. Die philosophische Fakultät der Universität Jena ernannte aus demselben Anlass den Jubilar zum Ehrendoktor.

Herr Univ.-Professor Dr. **Georg von Below** (D. M. der C. G.) in Münster hat einen Ruf als ordentlicher Professor der Geschichte an die Universität Marburg erhalten und angenommen.

Herr Seminar-Direktor Dr. **Buddensieg** (D. M. der C. G.) in Dresden ist von der Universität Greifswald zum Ehrendoktor der Theologie ernannt worden.

Herr Pastor Dr. **F. Pijper** (D. M. und Th. der C. G.) in Berkhout (Holland) hat einen Ruf als Professor der Theologie an die Universität Leyden erhalten und angenommen.

Herr Prediger **H. Krüger** (Th. der C. G.), bisher in Gnadenfrei, ist in gleicher Eigenschaft nach Neudietendorf übergesiedelt.



Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W

Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1896: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C. G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geist des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller.
   Band 1—5 (1892—1896) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis vierte Jahrgang (1893—1896) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C. G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.H. der C.G.

Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt 30—32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 6 fl. österr. W.) erhalten alle Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.; 3 fl. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftstelle der C.G., Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand der C.G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller,** Archiv-Rat und Geheimer Staatsarchivar, in Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

General-Sekretär:

Dr. **Ludwig Mollwo,** Berlin W., Tauenzienstr. 22.

Mitglieder:

Beeger, Lehrer u. Direktor der Comenius-Stiftung, Nieder-Poyritz bei Dresden. Dr. **Borgius,** Ep., Konsistorial-Rat, Posen. Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. **Höpfner,** Göttingen. Prof. Dr. **Hohlfeld,** Dresden. **M. Jablonski,** Berlin. **Israel,** Schul-Rat, Zschopau. D. Dr. **Kleinert,** Prof. und Oberkonsistorial-Rat, Berlin. **W. J. Leendertz,** Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Markgraf,** Stadt-Bibliothekar, Breslau. D. Dr. **G. Loesche,** k. k. ordentl. Professor, Wien. **Jos. Th. Müller,** Diakonus, Gnadenfeld. Prof. Dr. **Nesemann,** Lissa (Posen). Univ.-Prof. Dr. **Nippold,** Jena. Prof. Dr. **Novák,** Prag. Dr. **Pappenheim,** Prof., Berlin. Dr. **Otto Pfleiderer,** Prof. an der Universität Berlin. Direktor Dr. **Reber,** Aschaffenburg. Dr. **Rein,** Prof. an der Universität Jena. Univ.-Prof. Dr. **Rogge,** Amsterdam. **Sander,** Schulrat, Bremen. Dr. **Schneider,** Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **Schwalbe,** Realgymn.-Direktor und Stadtverordneter, Berlin. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan,** Weimar. Dr. **Th. Toeche-Mittler,** Hofbuchhändler, Berlin. Dr. **Waetzoldt,** Reg.- und Schulrat in Magdeburg. **Weydmann,** Prediger, Crefeld.

Stellvertretende Mitglieder:

Dr. **Th. Arndt,** Prediger an S. Petri, Berlin. Lehrer **R. Aron,** Berlin. **Wilh. Bötticher,** Prof., Hagen i. W. **Phil. Brand,** Bankdirektor, Mainz. **H. Fechner,** Professor, Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt,** Berlin. Gymnasial-Direktor Dr. **Heussner,** Kassel. Stadtschulinspektor Dr. **Jonas,** Berlin. **Launhardt,** Geh. Regierungs-Rat und Prof., Hannover. Pfarrer **K. Mämpel,** Seebach bei Eisenach. Univ.-Prof. Dr. **Natorp,** Marburg a./L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg,** Kiel. Archiv-Rat Dr. **Prümers,** Staatsarchivar, Posen. Rektor **Rissmann,** Berlin. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier,** Halle a. S. Landtags-Abgeordneter **von Schenckendorff,** Görlitz. **Slaměník,** Bürgerschul-Direktor, Prerau. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum,** Tübingen. Univ.-Prof. Dr. **Uphues,** Halle a. S. Freiherr **Hans von Wolzogen,** Bayreuth. Prof. Dr. **Zimmer,** Herborn.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.,** Berlin C 2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen sind zu richten an R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW., Schönebergerstrasse 26.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen: Die gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 20 Pfg. Bei grösseren Aufträgen entsprechende Ermässigung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft.

(In zwanglosen Heften.)

Bisher sind erschienen:

I, 1. **L. Keller, Die Comenius-Gesellschaft.** Geschichtliches und Grundsätzliches. 0,75 Mk.

I, 2. **W. Heinzelmann, Goethes religiöse Entwicklung.** 0,75 Mk.

I, 3. **J. Loserth, Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen.** 0,75 Mk.

II. 1. **L. Keller, Wege und Ziele.** Rückschau und Umschau am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres. 0,75 Mk.

II, 2. **K. Reinhardt, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne.** 0,75 Mk.

II, 3. **L. Keller, Die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer.** 0,75 Mk.

III, 1. **L. Keller, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts.** 1,50 Mk.

III, 2. **P. Natorp, Ludwig Natorp.** Ein Beitrag zur Geschichte der Einführung Pestalozzischer Grundsätze in der Volksschule Preussens. 0,75 Mk.

IV, 1. u. 2. **L. Keller, Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen.** Untersuchungen zur Geschichte der Waldenser beim Beginn der Reformation. 1,50 Mk.

Soeben erschienen:

Martin Luther.

Festschrift der Stadt Berlin zum 10. November 1883.

Von

Dr. Max Lenz,

Professor der Geschichte an der Universität Berlin.

3. verbesserte Auflage.

Mit 1 Titelbild. Gr. 8°. 3 M., geb. 4 M.

☛ Ein Werk von bleibender Bedeutung!

Über das Studium der Geschichte.

Eröffnungsvorlesung gehalten zu

Cambridge am 11. Juni 1894

von

Lord Acton,

Regius Professor der Neueren Geschichte.

Übersetzt von J. Imelmann.

8°. 1 Mark.

Deutsche Geschichte.

Von

Dr. Karl Lamprecht,

Professor an der Universität Leipzig.

(In 7 Bänden.)

Bisher sind erschienen: die Bände I, II, III, IV, V 1. und 2. Hälfte, sämtlich bereits in 2 Auflagen, zum Preise von je 6 Mk., in Halbfranz geb. 8 Mk.

Johannes Bünderlin von Linz

und

die oberösterreichischen Täufergemeinden

in den Jahren 1525—1531.

Von

Dr. Alexander Nicoladoni.

Gr. 8°. 8 Mk.

Verlag von S. Hirzel in Leipzig:

Ein Apostel der Wiedertäufer.

(Hans Denck † 1527.)

Von **Ludwig Keller.**

VI u. 258 SS. gr. 8. Preis ℳ 3,60.

Inhalt: Die Wiedertäufer. — Dencks Verbannung aus Nürnberg. — Dencks erstes Glaubensbekenntnis. — Dencks Aufenthalt in St. Gallen. — Die göttliche Weltordnung. — Dencks Flucht aus Augsburg. — Vom freien Willen. — Die Verbannung aus Strassburg. — Von der Rechtfertigung durch den Glauben. — Dencks letzte Schicksale.

Die Waldenser

und die

Deutschen Bibel-Übersetzungen.

Nebst Beiträgen zur

Geschichte der Reformation.

Von **Ludwig Keller.**

V u. 189 SS. gr. 8. Preis: ℳ 2,80.

Inhalt: Vorbemerkungen. — Die altdeutsche Bibelübersetzung. — Der Ursprung der Tepler Bibelübersetzung. — Ungelöste Probleme. — Die Waldenser-Bibel und die Täufer.

Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W.